



SILKE PORATH



MOPS UND BRÄUTIGAM



Weltbild

Mit Mann und Mops zum Standesamt

Postbote Rolf und sein Mops Earl leben jetzt schon eine ganze Weile in ihrer fröhlichen Stuttgarter Altbau-WG. Und im Nebenzimmer wohnt Rolfs Liebster Chris mit Earls Sohn Mudel – einer gelungenen Mischung aus Mops und Pudel. Als Rolf seinem Chris einen romantischen Heiratsantrag macht – und umgekehrt! –, beginnt eine Zeit der hektischen Vorbereitungen. Denn schließlich soll die Hochzeit der beiden ja ein unvergesslicher Tag werden. Bis es aber endlich so weit ist, müssen noch viele Abenteuer bestanden werden

...

Neues aus dem mopsfidelen Wohngemeinschafts-Chaos

Mops und Bräutigam

Weltbild

Die Autorin

Silke Porath ist auf der schwäbischen Alb aufgewachsen. Die Lehr- und Studienjahre verbrachte die bekennende Schwäbin zum Teil im badischen Exil. Heute lebt sie mit ihrem französischen Mann wieder in ihrer Heimatstadt Balingen. Die ausgebildete Redakteurin und PR-Beraterin hat drei Kinder. Silke Porath ist Mitglied bei den 42erAutoren und im Schriftstellerverband Baden-Württemberg. Ihre Leidenschaft gilt dem Schreiben und das vermittelt sie als Schreibtrainerin großen und kleinen Autoren. Ihre Geschichten und Romane wurden mehrfach ausgezeichnet.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2017 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2017 by Silke Thiercy

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-615-2

Gestatten!

Mein Name ist Earl. Ich bin in der Geschichte hier der Mops und freue mich, dass Ihr mich in meinem Mopsiversum besucht. Bleibt gerne ein bisschen, denn ich kann jede Menge Unterstützung gebrauchen.

Meine Zweibeiner sind nämlich ganz schön durchgeknallt. Wenn ich Euch das erzähle, werdet Ihr es mir nicht glauben. Aber ich schwöre hoch und heilig mit erhobenen Pfoten und bei allen getrockneten Rinderohren der Welt, dass ich nichts erfunden habe. Die sind so, die Menschen. Mein Sohn kann das auch mit allen vier Pfoten, seinem Ringelschwanz und seinem gelockten Fell bestätigen. Auch wenn er ein paar Jahre weniger auf der Plattnase hat als ich. Und auch wenn seine Mutter ein Pudel ist. Da kann er nichts dafür. Genau so wenig, wie für unsere Zweibeiner und was die so treiben.

Meine ganz besonders. Also nehmt Euch was zu knabbern, macht es Euch im Körbchen bequem und kommt mit in meine Welt. Es ist wirklich schön, dass Ihr da seid.

Euer Earl of Cockwood

Der Antrag

»Fünf Koffer?« Tanja starrte auf den Gepäckberg, der fast den kompletten Flur einnahm. »Ihr fahrt doch nur übers Wochenende weg.« Sie schüttelte den Kopf und lachte.

»Ja, eben.« Chris schnappte sich zwei der Trolleys und hängte sich einen Seesack über die Schulter. Rolf nahm die anderen beiden Koffer.

»Man weiß ja nie, wie das Wetter so wird«, erklärte er seiner Mitbewohnerin und besten Freundin. Die musste lachen.

»Ja, klar, im Schwarzwald ist im Mai alles drin. Schneesturm, Hagel, tropische Hitze. Vielleicht sogar ein Tornado?«

»Die blauen Sneakers passen nicht zu meinem neuen Hemd«, verkündete Chris. »Und das rote Shirt geht nur mit den passenden Slippers.«

Tanja kicherte und umarmte erst Rolf, dann Chris.

»Passt auf euch auf.«

»Pass du auf dich auf«, gab Chris zurück und ließ die Koffer noch einmal los, um Earl und Mudel zu streicheln. Die beiden Fellnasen sahen etwas irritiert aus, weil Herrchen und Herrchen ohne sie wegfuhr. Aber bei Tanja und ihrem Freund Arne – dem süßen Tierarzt von nebenan – waren Vater Mops und sein Sohn in besten Händen.

»Keine Pommes mit Pappschale«, trug Rolf seinem Mops auf. Earl legte den Kopf schief und setzte einen ungläubigen Blick auf.

»Jetzt haut schon ab, sonst muss ich noch heulen.« Tanja nahm Earl auf den Arm.

»Es sind doch nur drei Tage«, tröstete Rolf.

»Wenn ich mir euer Gepäck so ansehe, dann wandert ihr wahrscheinlich aus.«

»Nicht ohne dich, Prinzessin.« Rolf drückte ihr einen fetten Schmatzer auf die Wange und bugsierte die Koffer aus der Tür. Chris folgte ihm und schniefte.

»Ich mag Abschiede nicht.«

»Drei Tage, Schatz. Nur drei Tage!«

Im zweiten Stock wollte Chris umdrehen. Für einen letzten Abschiedskuss an die Hunde. Rolf versperrte ihm den Weg und zeigte mit strengem Gesichtsausdruck nach unten.

»Abflug!«, befahl er. Chris seufzte und fügte sich. Im ersten Stock schnaufte er zwar so, als wollte er gleich zu weinen anfangen, an der Haustür aber hatte er sich wieder gefangen.

»Eigentlich ist so eine kleine Auszeit ja auch was Feines«, sagte er und stemmte die Tür auf.

»Eben. Wir werden das genießen.« Rolf gab seinem Chris einen kleinen Schubs. Der orangefarbene Bully, das WG-Mobil, parkte vor dem Eingang. Der alte Wagen hatte zwar die eine oder andere Roststelle, der Motor aber schnurrte zuverlässig und würde die beiden in ein paar Stunden ans Ziel bringen. Sie verstauten das Gepäck auf und unter den Sitzbänken. Rolf klemmte sich hinters Steuer, Chris erklomm den Beifahrersitz. Die

Adresse hatte Rolf schon am Vorabend in das anklemmbare Navi getippt. Er startete das Gerät und rief die Route auf.

»Zwei Stunden, siebzehn Minuten«, las Chris vor.

»Vergiss es. Die rechnen mit 300-PS-Boliden.« Rolf drehte den Zündschlüssel. Der Bully ruckelte, dann sprang der Motor an. »Der Weg ist das Ziel«, rief er fröhlich und reihte sich in den Verkehr stadtauswärts ein. Kaum hatten sie die Weinsteige mit röchelndem Motor passiert, standen sie kurz nach dem Ortsschild im ersten Stau. Rolf fragte sich wieder einmal, ob die Menschen nichts Besseres zu tun hatten, als wartend hinterm Steuer zu sitzen. Wenn er allerdings so manchen Fahrer betrachtete, wurde ihm klar: Nein. Fahle Menschen mit lahmem Gesichtsausdruck saßen in Wagen, die gut und gerne den Wert eines Reihenhäuschens haben mochten. Manche bewegten die Münder, es sah aber nicht so aus, als würden sie singen. Wahrscheinlich retteten sie gerade mit Hilfe der Freisprecheinrichtung die Welt. Oder wenigstens ihren Arbeitsplatz. Dann und wann saß eine genervte Mutter hinter dem Steuer, auf der Rückbank schliefen Kinder, krakeelten oder bohrten in der Nase.

Aus den geplanten guten zwei Stunden Fahrt wurden fast vier. In denen Chris permanent zu Hause anrief, um sich nach dem Befinden der Hunde zu erkundigen. Rolf fand das einerseits niedlich und freute sich, dass sein Schatz die Fellnasen genauso liebte wie er. Andererseits wanderten sie ja nicht aus, sondern würden in ein paar Tagen zurückkommen. Und Tanja kannte sich bestens mit Tieren aus, nicht zuletzt durch ihren neuen Job bei der Tierrettung, wo sie ihrem Schatz und Nachbarn Arne als dessen tierärztliche Assistentin zur Hand ging. Earl und Mudel waren also in den allerbesten Händen. Und keine Minute allein, denn wenn der Tierarzt und seine bessere Hälfte zu einem Notfall mussten, konnten die Plattschnauzen im Führerhaus des Rettungswagens mitfahren.

Die Gespräche wurden immer kürzer, je näher die Männer ihrem Ziel kamen. Rolf lenkte den Wagen über immer kurviger und enger werdende Straßen, die sich langsam, aber kontinuierlich in die Höhe schraubten. Bald schon waren die Wege gesäumt von Tannen, deren Bestand dichter und dichter wurde. Der Motor ratterte und schnaufte. Chris hackte mit zunehmender Kilometerzahl immer mürrischer auf das Tastenfeld ein. Für die Landschaft hatte er keinen Blick.

Beim ersten Anruf weckte er Tanja, die mit den Hunden noch eine Runde im Bett gekuschelt hatte. Beim zweiten erwischte er das Trio beim Gassigehen und ließ sich von seiner Mitbewohnerin Form, Farbe, Konsistenz und Menge der tierischen Hinterlassenschaften beschreiben, falls sich doch urplötzlich eine Magenverstimmung eingeschlichen hätte. Alles sah aus wie immer, versicherte Tanja ihm. Das dritte Telefonat nahm Tanja an, während sie nackt in der Küche stand und eben in die dort installierte Dusche steigen wollte. Dass die Küche gleichzeitig das Bad war, hatten die drei Mitbewohner anfangs komisch gefunden. Etwa eine Stunde lang. Dann hatte Chris einen Paravent aufgestellt. Mittlerweile fanden Tanja und die Jungs es sogar praktisch, vom Waschen direkt an den Frühstückstisch zu gelangen. Oder an den Herd, an dem Tanja beim vierten Anruf stand, um Hühnerherzen und Reis für Mops und Mudel zu kochen. Was Tanja beim fünften, sechsten und siebzehnten Wählversuch tat, würden die

Jungs nie erfahren: Sie ging nicht mehr an den Apparat. Stattdessen trudelte auf Chris' Handy eine Textnachricht ein: »Noch ein Anruf und ich ...« Den Worten folgten Emojis. Ein Hund. Ein schreiender Smiley. Messer. Revolver. Bombe.

Chris seufzte theatralisch und zog die Nase hoch. Rolf war froh, als er den Bully endlich auf dem gekiesten Parkplatz des Hotels irgendwo im Nirgendwo des Schwarzwaldes abstellen konnte. Noch ein paar Kilometer, und er hätte das Handy aus dem Fenster geworfen, auf das Chris trotz der klaren Ansage pausenlos starrte.

»Den Hunden geht es gut«, repetierte Rolf gebetsmühlenartig und stellte den Motor aus. Die Handbremse knackte, als er sie anzog.

»Ja. Ja«, sagte Chris lahm und schnallte sich ab. Öffnete die Tür und stieg aus. Kaum hatten seine Sneakers den Boden berührt, stieß er einen spitzen Schrei aus.

»Oh mein Gott! Ist was passiert?« Rolf flitzte um den Wagen herum. Um gleich darauf einen ebensolchen Schrei auszustoßen. »Das ist unmöglich!«

Auf der Terrasse des Waldschlösschens, welches in natura noch viel schöner und romantischer aussah als im Internet, saßen unter rot-weiß gestreiften Markisen als einzige Gäste zwei Männer an einem verschnörkelten weißen Tischchen. Jeder der beiden hatte ein Stück Schwarzwälder-Kirsch-Torte vor sich, das gut und gerne drei Personen an den Rand des Kalorien-Kollapses gebracht hätte.

»Nee!« Der etwas korpulentere der beiden sprang auf und stürmte erstaunlich behände auf Chris und Rolf zu. »Nee! Nee, nee, nee!«

»Dirk!« Rolf blieb die Luft weg, als sein alter Kumpel aus Köln ihn stürmisch an sich drückte und ihm mit den flachen Händen auf den Rücken klopfte, dass es nur so klatschte. Chris wollte vorsichtshalber auf Abstand gehen, hatte aber keine Chance. Auch er wurde von Dirk in dessen begeisterten Knuddelgriff genommen.

»Du musst Chris sein, Rolf hat viel von dir erzählt.«

Chris musterte sein begeistertes Gegenüber und überlegte, wer dieser Mann war. Gesehen hatte er ihn nie, erinnerte sich aber dunkel, dass Rolf mal einen Dirk samt Stephan erwähnt hatte. In welchem Zusammenhang, fiel ihm jetzt aber nicht ein.

»Stephan! Das glaubst du nicht!« Dirk winkte seinem Mann zu.

»Das glaube ich tatsächlich nicht!« Stephan stand so schwungvoll auf, dass der Stuhl umkippte und scheppernd auf den Platten landete. Dirk schüttelte lächelnd den Kopf.

»Bleib wo du bist, kleiner Tollpatsch.« Dirk eilte zur Terrasse. Rolf und Chris tauschten einen amüsierten Blick und folgten ihm. Aus dem Augenwinkel registrierte Rolf, dass das Handy in Chris' Hosentasche verschwand.

»Huch!«, rief Stephan, und »Hach« und »Hui« und »Jöööö«, als er die beiden Neuankömmlinge mit Wangenküsschen begrüßte. »Ist das lange her!«

»Kann man wohl sagen«, nickte Rolf. »Fünf, sechs Jahre?«

»Nur vier.« Dirk lachte schallend. »Oder bin ich so alt geworden?« Er strich sich über den Kopf. Das Haar war etwas schütter. Sein Mann legte den Kopf schief.

»Ich finde dich nach wie vor sehr sexy«, gab Stephan bekannt.

»Das zu beweisen wäre heute Abend fällig«, scherzte Dirk. Stephan wurde ein bisschen rot.

Ein Kellner im schwarzen Frack trat an den Tisch.

»Ich will genau das, was er hat«, bestellte Rolf mit der nachgeahmten Stimme von Meg Ryan.

Chris kicherte. »Ich auch«, sagte er.

»Auf der Terrasse nur Kännchen«, sagte der Ober. Die vier nickten. Und brachen in schallendes Gelächter aus, als der Pinguin mit viel zu steifem Gang wieder verschwand.

»Schön, euch zu sehen«, sagte Rolf und lehnte sich zurück. Er musste ein kleines bisschen in seinen Erinnerungen kramen, aber dann war die letzte Begegnung mit Dirk und Stephan wieder da. Bunt und wie in Technicolor. Während die beiden seinen Chris aushorchten und der alles über die WG, Tanja, deren Tierarzt und natürlich die Hunde erzählte, tauchte Rolf ein paar Jahre zurück in die Vergangenheit. Damals hatte er Claus gerade erst kennengelernt. Die Beziehung war irgendwann im Sand verlaufen. Schmerzlich für Rolf, aber der Beginn eines neuen Lebens. In der WG, mit Tanja, mit Earl und dessen Sohn Mudel. Und mit Chris, seinem Mitbewohner. Ihre Zimmer lagen nebeneinander und waren durch eine Tür verbunden. Beim Einzug hatte Chris auf beiden Seiten im Türrahmen Regale eingebaut. Die hatte Rolf vor einem guten halben Jahr wieder entfernt. Es war ihm einfach zu unpraktisch, immer den Umweg über den Flur zu nehmen, wenn er seinen Schatz sehen wollte.

Dirk und Stephan lebten in Köln. Rolf hatte die beiden kennengelernt, als er ein paar Tage frei genommen hatte, um Claus zu einer Fortbildung zu begleiten. Die Firma hatte das Hotel bezahlt, günstig in der Nähe des Doms gelegen. Während Claus die Schulbank drückte, nutzte Rolf die Zeit, um sich die Stadt anzusehen. Er bewunderte den Dom, verzichtete aber darauf, die vielen Treppen auf den Turm zu steigen. Geschafft hätte er das sicher, aber so ganz schwindelfrei war er nicht. Das mit abertausenden Liebesschlössern behängte Geländer der Hohenzollernbrücke faszinierte ihn derart, dass er die vorbeirauschenden Züge fast vergaß, als er die Inschriften las. Und natürlich fragte er sich, wie viele der Paare, die sich hier ewige Liebe geschworen und den Schlüssel in den Rhein geworfen hatten, wohl noch zusammen waren. Er schlenderte mal hierhin, mal dorthin und entdeckte schließlich in einer kleinen Seitengasse ein Café, das aus der Zeit gefallen schien. Schon das Schild war auf alt getrimmt.

»Haus Hilde« stand in geschwungenen Lettern darauf. Rolf trat ein und fühlte sich versetzt in einen Film aus den Fünfzigern. Er war quasi mitten im Wirtschaftswunder gelandet. Der Raum war mit Nierentischen und den dazu passenden Sesseln in Pastellfarben möbliert. An den Wänden hingen schwarz-weiße Fotos von Marilyn, Grace und Co. In der Ecke neben der gläsernen Theke stand eine Jukebox. Das Beste aber, fand Rolf, war die nachgebaute hölzerne Terrasse mit Gartenmöbeln, die vor der einen Fensterfront stand. Er steuerte wie magisch angezogen einen der Liegestühle an, ließ sich fallen und seufzte. Er hatte gar nicht bemerkt, wie schwer seine Füße von der vielen Lauferei geworden waren. Am liebsten hätte er die Schuhe abgestreift. Gerade hatte er die Augen geschlossen, als eine weibliche Stimme fragte: »Was darf's denn sein?«

Er schreckte auf. »Eine Tasse Kaffee, bitte.« Erstaunlich, das Mädchen war sogar im Stil der Fünfziger gekleidet und frisiert. Der Petticoat wippte. Sie legte den Kopf schief und deutete mit dem Kugelschreiber an die Wand hinter ihrem Gast.

»Auf der Terrasse nur Kännchen«, stand auf einem Blechschild, dessen Beschichtung an